

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1990)

Heft: 29

Vorwort: Editorial : es gilt, nicht nur dem Leben Jahre zu geben, sondern den Jahren Leben

Autor: Wettstein, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gilt, nicht nur dem Leben Jahre zu geben, sondern den Jahren Leben

Professor Dr. Ursula Lehr, Gerontologin und Bundesministerin für Familie und Gesundheit BRD

Dieser Leitspruch der modernen Geriatrie, so formuliert von einer führenden Gerontologin, ist auch die Hauptzielrichtung der Institutionen und MitarbeiterInnen des SAD und der Zürcher Spitex-Organisationen.

Gerade in der spitalexternen Betreuung von Alterspatienten zeigt sich immer wieder, dass für ein optimales «Leben» der Betreuten vielfältige Entlastungsangebote für die BetreuerInnen nötig sind. – In dieser Intercura-Ausgabe werden mehrere Referate wiedergegeben, die an der Informationsveranstaltung für Angehörige pflegebedürftiger Alterspatienten am 2. Februar 1990 gehalten wurden. Der grosse Andrang (über 260 Teilnehmer) belegt die Wichtigkeit dieser Bemühungen. Das gleiche gilt auch für Ferienwochen für Demenzkranke in Samaden, für die alle fünfzig Plätze durch Voranmeldungen bereits belegt sind.

Doch auch in unseren Krankenhäusern wurden grosse Anstrengungen unternommen, das Leben der Chronischkranken zu verbessern. Ich möchte sogar behaupten, dass die Lebensqualität in den vergangenen vier Jahren in den Zürcher Krankenhäusern absolut zugenommen hat. Folgende Feststellungen bestätigen dies:

- Die Verlegung in ein städtisches Krankenhaus ist insgesamt nicht mit einer erhöhten Sterblichkeit verbunden. Aufgrund der internationalen Erfahrungen ist dies nur dann der Fall, wenn die Verlegung eine Verbesserung der Lebensqualität mit sich bringt. (Siehe Intercura Nr. 21, Seite 44–47, 1988).
- Selbst Krankenhaupatienten mit Demenz zeigen in Zürich keine Zeichen der Mangelernährung, wie dies aufgrund der internationalen Fachliteratur zu erwarten wäre, wahrscheinlich dank dem grossen Einsatz von Küchen- und Pflegepersonal, wie es Dr. Schönenberger im Intercura Nr. 26 (Seite 33–42, 1989) beschrieben hat.
- Die Rehabilitations-Chancen nach Schenkelhalsfraktur im Krankenhaus sind gleich gut wie die in der amerikanischen Spitzenmedizin (siehe Artikel Seite 48).

- Da in unseren Institutionen lebensverlängernde Massnahmen wie Antibiotika- oder Infusionstherapie nur angewendet werden, wenn der Patient noch Lebenswillen zeigt, darf die beobachtete Zunahme der durchschnittlichen Überlebensdauer in unseren Krankenhäusern als direkte Bestätigung einer gesteigerten Lebensqualität gewertet werden. Denn von 1986 bis 1989 hat sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer aller Krankenhausbewohner am Jahresende um 158 auf 1.097 Tage und der Verstorbenen um 213 auf 1.055 Tage verlängert, wobei sich diese Zunahme um 40–50 Tage jährlich gleichmässig auf alle vier Jahre verteilt hat. Dies dürfte vor allem auf die Bemühungen aller MitarbeiterInnen unserer Krankenhäuser zur Anpassung des Milieus und der Medikamentenverordnungen an die Bedürfnisse unserer Patienten zurückzuführen sein. Dies ist eindrücklich im Artikel über die Milieuthherapie im Krankenhaus Käferberg auf Seite 37 geschildert und ist sicher einer der Hauptgründe für die Zunahme des Lebenswillens unserer Patienten.

Ich hoffe, dass es uns auch in Zukunft gelingen wird, das hohe Niveau der Lebensqualität der uns anvertrauten chronischkranken Menschen zu halten. Dank den grossen menschlichen Qualitäten und dem beruflichen Können unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rechne ich fest damit, dass uns dies auch gelingen wird.

Dr. A. Wettstein, Chefarzt Stadtärztlicher Dienst